

I. Der Glaube

„Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist.“ (Hebr 11,6)

Demnach ist der Glaube die Voraussetzung, um mit dem unsichtbaren Gott Umgang zu haben, mehr noch, Seine Zustimmung zu haben. Grund genug, sich mit diesem Grundsatz zu befassen.

Bewusst oder auch unbewusst geht jedermann von bestimmten Denkvoraussetzungen aus. Der Atheist muss an die Voraussetzung glauben, dass es keinen Gott gibt. Der Glaubende dagegen ist davon überzeugt, dass es Gott gibt. Sein Glaube stützt sich, abgesehen von der Schöpfung, auf die Bibel. Darum glaubt er auch, dass die Bibel wahr ist.

„Abraham glaubte dem Herrn; und er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mo 15,6).

An dieser Stelle kommt zum ersten Mal im Alten Testament das Wort „glauben“ vor (vgl. Röm 4,3). Wir können sagen, dass dies der rettende Glaube ist. Abraham empfing damals einen direkten Ausspruch Gottes, während wir heute Gottes Worte in der Bibel, der Heiligen Schrift, hören. Für ihn und für uns ist es aber gleichermaßen wahr, dass wir einer Person vertrauen, wie auch das Neue Testament bestätigt: *„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 3,36)*. Damit wird der Glaube auch zu einer ganz persönlichen Sache.

Das ist natürlich kein menschliches Verdienst, denn der Glaube ist ein Geschenk.¹

Echter Glaube muss und wird sich beweisen, nämlich in guten Werken. Wenn jemand behauptet, Glauben zu haben, dann ist die – für manchen vielleicht unbequeme – Anfrage angebracht: *„Zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen“ (Jak 2,18)*. Glaube ohne Werke ist tot, wie derselbe Schreiber mit Recht etwas später sagt. Und solch ein Glaube unterscheidet sich grundlegend von dem lebendigen Glauben, von dem wir hier reden. Selbst Dämonen glauben und zittern, wie die Schrift sagt.² Aber das ist nur ein Für-wahr-Halten von Dingen, die man nicht leugnen kann oder will. Wirklicher Glaube aber gibt Freude und Frieden. Johannes schreibt zu diesem Thema, wobei die Liebe ein hervorragendes Glaubenswerk ist: *„Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Und hieran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind, und werden vor ihm unsere Herzen überzeugen“ (1. Joh 3,18.19)*. Glaubenspraxis ist also gefragt.

Wie gut aber, dass in dem Glauben auch Kraft ist, wie 2. Kor 5,7 bestätigt. Die Schrift ist voll von Menschen, die ihren Glauben ausgelebt haben; schauen wir nur auf das Register der Glaubenshelden und -heldinnen in Hebr 11. Der Herr Jesus ist offensichtlich auf den Wunsch Seiner Jünger, der uns nur zu berechtigt erscheint, ihren Glauben zu vermehren, nicht eingegangen (vgl. Lk 17,5.6).³ Sie brauchten nur im Vertrauen zu Ihm zu gehorchen, wie aus V. 17 hervorzugehen scheint.

Georg Müller, der Waisenhausvater von Bristol, hat Folgendes geschrieben:

„Gott hat Freude daran, den Glauben Seiner Kinder zu stärken. Unser Glaube, der zuerst schwach ist, wird nach und nach durch den Gebrauch immer stärker. Darum sollten wir die Geduldsproben

¹ Eph 2,8: *„Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittelst des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“.* 2

Jak 2,19: *„Du glaubst, dass Gott einer ist, du tust wohl; auch die Dämonen glauben und zittern.“*

³ Lk 17,5.6: *„Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Vermehre uns den Glauben! Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Maulbeerfeigenbaum sagen: Werde entwurzelt und ins Meer gepflanzt! und er würde euch gehorchen.“*

und Prüfungen, die dem Sieg vorausgehen, willig als Gottes Mittel zur Glaubensstärkung aus Seiner Hand nehmen. Und darum sage ich auch ganz bewusst: Prüfungen, Hindernisse, Schwierigkeiten und manchmal auch Niederlagen sind Nahrung für den Glauben ...

Wenn wir Gott bitten, unseren Glauben zu stärken, müssen wir auch ebenso willig sein, das Mittel zu seiner Stärkung aus Gottes Hand anzunehmen. Wir müssen es Ihm erlauben, uns durch Prüfungen, Verluste und Schwierigkeiten zu erziehen. Durch Prüfungen wird der Glaube geübt und immer stärker entwickelt.

Als ich anfang, Gott zu erlauben, in dieser Weise in meinem Leben zu handeln, tat ich es im Vertrauen auf Ihn. Ich verließ mich einfach auf Ihn und ruhte auf Seinen Verheißungen, die ich im 6. Kapitel des Matthäusevangeliums fand. Lesen Sie Matthäus 6,25–34 einmal sorgfältig nach. Ich glaubte dem Wort, ruhte darauf und setzte es in die Praxis um. So nahm ich Gott bei Seinem Wort.

Mein Glaube ist nämlich derselbe, wie ihn alle Kinder Gottes je gehabt haben, derselbe, den Simon Petrus hatte und den alle Christen empfangen können. So ist mein Glaube Ihr Glaube. Doch weil er stärker entwickelt ist, mag bei mir mehr Glaube da sein. Aber Ihr Glaube ist ganz genau der Gleiche, den auch ich ausübe, nur im Hinblick auf das Maß mag es einen Unterschied geben.

Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, fangen Sie in kleinen Dingen an zu glauben. Aber vergewissern Sie sich zuerst sorgfältig in der Stille, ob das, was Sie im Glauben in Anspruch nehmen wollen, in Übereinstimmung mit den Verheißungen Seines Wortes steht.“

U. Weck

Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle Seine Verheißungen.

Grundsätze der Schriftauslegung (VIII)

Die rechte Haltung zur Schrift

Wenn wir an Gottes Wort herantreten, sind wir gleichzeitig „Betrachter“ und „Hörer“.

Als Betrachter studieren wir den Text objektiv, indem wir z. B. die Bedeutung der Wörter, die historischen Zusammenhänge usw. berücksichtigen. Als Hörer treten wir aber dem Wort mit Glauben und Hingabe gegenüber. Wir sind von der Autorität der Bibel überzeugt und erkennen sie als Offenbarung Gottes an. Das bedeutet für uns Erwartung und Aufnahmebereitschaft.

Da nur der Heilige Geist als Urheber des Wortes Gottes uns dieses verständlich machen kann, betrachteten schon die Reformatoren „Glaube und

Gebet“ als wichtigste Auslegungsprinzipien. Ohne Glauben werden wir nichts von Gottes Gedanken verstehen (vgl. Mk 4,12); ungläubige Theologen liefern den Beweis dafür. Auch das Gebet ist der Schlüssel, um von Gott direkt belehrt zu werden, wie wir vom Psalmdichter lernen können: „*Lehre mich, HERR, den Weg deiner Satzungen*“ (Ps 119,33).

Dazu gehört auch unsere Bereitwilligkeit, uns belehren und korrigieren zu lassen. Wenn uns die Schrift nicht klar ist, müssen wir auch bereit sein, unsere Begrenzungen zuzugeben. Die alten Rabbiner sagten: „*Lehre deine Zunge zu sagen: ‚Ich weiß nicht!‘*“ Vielleicht würde das manche Wortstreitigkeiten vermeiden helfen.

U. Weck